

STADTUMSCHAU

„Im Visier: Die Europäische Zentralbank“ lautet der Titel eines Vortrags von André Heinemann am Montag, 12. September, im Europa-Punkt Bremen, Haus der Bürgerschaft (Seiteneingang). Referiert und diskutiert wird über die Folgen der geldpolitischen Entscheidungen der EZB. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr, es bedarf keiner Anmeldung.

„Unsere Zukunft ist mehr wert! Zwischen Schuldenbremse und dringend nötigen Investitionen“ heißt eine Veranstaltung der Jusos Bremen am Dienstag, 13. September, im Kwadrat, Wilhelm-Kaisen-Brücke 4. Bürgermeister Carsten Sieling und die Jusos-Bundesvorsitzende Johanna Uekermann werden Fragen rund um dieses Thema diskutieren. Beginn der Veranstaltung ist um 18.30 Uhr.

Fahrgartenautomatentraining für Senioren bietet der VBN am 13. und 14. September auf der Invita-Messe im Rahmen der Hanselife an. Besucher können sich auch über Ticketpreise und Fahrzeiten informieren. Der gemeinsame Stand von VBN und BSAG befindet sich in der Halle 7 und ist von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

„Zukunft nach Kassenlage? Auswege aus der Kinderarmut“ lautet das Motto einer Diskussions-Veranstaltung über Armutsprävention und Kindergrundsicherung am Mittwoch, 14. September, ab 16 Uhr. Linken-Chefin Katja Kipping und andere werden über diese Themen diskutieren. Die Veranstaltung findet im Nachbarschaftshaus Helene Kaisen, Beim Ohlenhof 10, statt.

„Einstellungssache! Jobs für Eltern“ ist eine Informationsveranstaltung am Mittwoch, 14. September, für Arbeitgeber. Im Fokus der Veranstaltung stehen Teilzeitausbildung und Teilzeitschulung. Beginn ist um 16 Uhr im Berufsinformationszentrum Bremerhaven, Grimbystraße 1.

„Flexibles Studieren neben Familie und Beruf“ ist eine Infoveranstaltung der Hochschule Bremen für Interessierte des Masterstudiengangs „General Management“. Berufliche Wiedereinsteiger können sich am Mittwoch, 14. September, um 17 Uhr im International Graduate Center, Süderstraße 2, informieren.

„Fenster und Türen – dicht und sicher“ ist das Thema einer Informationsveranstaltung der Bremer Volkshochschule im Bamberger Haus. Referenten werden über die Gefahren veralteter Fenster und Türen sprechen. Die Veranstaltung beginnt am Mittwoch, 14. September, um 18.30 Uhr. Eine Anmeldung ist erforderlich unter Telefon 70 70 100 oder per E-Mail an info@bremer-umwelt-beratung.de.

„Pflegefall – was nun?“ lautet das Thema der Informationsveranstaltung des St.-Joseph-Stift am Mittwoch, 14. September. Ab 17 Uhr berät die Sozialpädagogin Ute Kamp vom Team des Sozialdienstes Betroffene und Angehörige zu Fragen, die sich bei Eintritt eines Pflegefalls ergeben. Der Eintritt ist frei. Um Anmeldung wird unter Telefon 34 71 936 gebeten.

Das Berufsinformationszentrum Bremen, Doventorsteinweg 44, bleibt am Donnerstag, 15. September, bis 12 Uhr aus betriebsorganisatorischen Gründen geschlossen. Von 12 Uhr bis 18 Uhr ist das Zentrum normal geöffnet.

REDAKTION BREMEN
Telefon 0421/36 71 36 90
Fax 0421/36 71 10 06
Mail: lokales@weser-kurier.de

Schon nach Kriegsende viel Theater

Die Geschichte des Concordia-Gebäudes: Vom Eisenbahn-Pavillon zur Experimentierbühne

VON FRANK HETHEY

Bremen. Wilde Zeiten hat es erlebt, das Concordia-Gebäude an der Schwachhauser Heerstraße 17. Vor allem als Experimentierbühne machte es in den 1970er-Jahren auch überregional Schlagzeilen. Weitaus weniger bekannt ist, dass es bereits kurz nach Kriegsende ordentlich krachte – allerdings eher hinter den Kulissen. Der Grund: Der Senat hatte das Haus als Ausweichbühne für das Künstlertheater beschlagnahmt, und dagegen wehrte sich die Inhaberin mit Händen und Füßen. Die wollte nämlich schon damals ein Kino im Concordia betreiben. Der auch juristisch ausgetragene Streit füllte eine ganze Akte im Staatsarchiv Bremen. Der damalige Arbeitsminister Hermann Wolters brachte den Konflikt im Oktober 1945 auf den Punkt: „Hier das einzelne Interesse einer Dame, auf der anderen Seite jedoch das Theater-Bedürfnis einer ganzen Stadt.“

Gartenkonzerte im Eisenbahn-Pavillon Doch das ist Vergangenheit, Begehrlichkeiten weckt das Concordia schon lange nicht mehr. Dabei war es einmal ein beliebter Gastronomiestandort mit einer 165-jährigen Geschichte. Die begann 1851 mit dem Bau des Gebäudes auf einem abgeschiedenen Grundstück, das bis dahin noch Gemüseland in der Feldmark Pagentorn gewesen war. Wirklich ruhig und beschaulich war es dort allerdings schon damals nicht, befand sich das Areal doch direkt an der erst ein paar Jahre zuvor eröffneten Bahnstrecke von Hannover nach Bremen.

Eigentlich handelte es sich nicht um ein Gebäude, sondern um einen Gebäudekomplex. Von „einem Wohnhaus nebst Pavillon, Concertsaal, Garten und Zubehör“ ist in den Akten die Rede. Daher auch die ursprüngliche Bezeichnung als Eisenbahn-Pavillon: Der zur Straße gelegene, achteckige Vorbau diente als Namensgeber für das gesamte Etablissement, in Frakturlettern prangte die Bezeichnung über dem Eingang. Als „Wirth im Eisenbahn-Pavillon“ stand der Erbauer Carl Gustav Callmeyer hinterm Tresen. Vermutlich hatte die Gaststätte nur im Sommer geöffnet, als vorgelagerte Anlaufstation der Ausflugslokale an der Schwachhauser Chaussee – der heutigen Heerstraße. Die Gäste bekamen was zu hören: Jeden Sonntag wurden Gartenkonzerte im Eisenbahn-Pavillon zum Besten gegeben. „Mit geistlicher Musik“, wie Stadtteilexperte Peter Strotmann berichtet.

Nach Callmeyers Tod im April 1873 übernahm sein Sohn Georg Friedrich die Regie. Doch bereits 1878 tauchte ein neuer Wirt auf. Einen besonders langen Atem hatte der auch nicht, kurz darauf stand das Lokal zwei Jahre lang leer. Nach dem verheerenden Hochwasser von 1881 dann der Neuanfang, erst jetzt als Schankwirtschaft unter dem Namen Concordia. Die lateinische Bezeichnung für „Eintracht“ war damals ein beliebter Vereinsname. Eine Wortfindung, die den pathetischen, historisierenden Zeitgeschmack widerspiegelte. Ob mit dem Neuanfang auch ein Umbau einherging, ist unklar.

Ein Ort zum Trinken und Tanzen

Geschadet hat der Verzicht auf erbauliche Töne offenbar nicht, das Concordia blieb eine gut besuchte Gaststätte, der Name wurde zum Begriff. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bewarb der damalige Besitzer sein Etablissement auf bunten Ansichtskarten als „Concert und Ball-Lokal“. Musik wurde also weiterhin gespielt, allerdings mit dem Unterschied, dass man dazu jetzt auch tanzen durfte. Den charakteristischen halbrunden Vorbau gab es damals offenbar noch nicht. Auf alten Fotos ist weiterhin der achteckige Pavillon zu sehen, obschon Blume bereits 1904



Musik und Tanz: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bewarb der damalige Besitzer das Concordia auf Ansichtskarten als „Concert- und Ball-Lokal“.

QUELLE: STAATSARCHIV BREMEN

die Erlaubnis für den Bau eines eingeschossigen Vorbau erhalten hatte.

Bei der Mischung aus Tanz und Trinken blieb es bis in den Zweiten Weltkrieg, ältere Bremer erinnerten sich gern an vergnügliche Stunden im Concordia. Den Bombenhagel überstand das Gebäude unbeschadet – und genau das löste das jahrelange Tauziehen in der frühen Nachkriegszeit aus. Schon im Oktober 1945 war in Senatskreisen von der „leidigen Concordia-Angelegenheit“ die Rede. Nach der Zerstörung der beiden großen Spielstätten, des Schauspielhauses (heute Goethe-Theater) und des Staatstheaters in den Wallanlagen, fehlte eine Bühne. Weil es zum Concordia keine halbwegs zentrale gelegene Alternative gab, ließ der Senat das Gebäude im September 1945 kurzerhand beschlagnahmen. Damals kein ungewöhnliches Verfahren, auch die Amerikaner beschlagnahmten Wohn- und Veranstaltungsgebäude für den eigenen Bedarf. Dumm nur, dass die beiden Pächter – der umtriebige Kieler Kinobetreiber Arnold

Frost und seine Bremer Partnerin Emma Katia Schneider – schon andere Pläne hatten.

Ein Ende fand der erbitterte Rechtsstreit erst, als sich der Wiederaufbau der zerstörten Spielstätte am Goetheplatz abzeichnete. Im Mai 1949 endete die Beschlagnahme, der Kinobetrieb der „Concordia-Lichtspiele“ konnte losgehen. Ab 1952 führte das Ehepaar Otto und Gretel Draber die Geschäfte, nunmehr unter dem Namen „Concordia-Filmtheater“. Die beiden waren keine Unbekannten in der Szene, bereits seit 1934 betrieben sie die Kammer-Lichtspiele im Osterter, das heutige Cinema. Im September 1954 schrieb das Concordia sogar ein Stück regionaler Kinogeschichte, als es als erstes Bremer Kino den US-Katastrophenfilm „Es wird immer wieder Tag“ im Cinemascope-Verfahren zeigte.

Noch gut an die Kinozeit dieser frühen Nachkriegsjahre kann sich Hermann Everswinn erinnern. Beim Einlegen der Filmrollen habe er öfter „ein bisschen zugucken und ein bisschen geholfen“, sagt der 77-Jähri-



Das Concordia-Theater im Jahr 1990: geschlossen wegen Asbest.

FOTO: STOSS

ge. Bis heute hat er die „sehr guten Programme“ vor Augen, das Kinovergnügen sei nur gestört worden, wenn wieder mal voll beladene Güterzüge vor der Tür vorbeirumpelten.

Völlig unabhängig von der kulturellen Nutzung gestaltete sich der Gaststättenbetrieb. Der lag nach Kriegsende in der Hand von Fritz Fischer, vormals Betreiber der im Krieg zerstörten Domschänke am Marktplatz. Sein Enkel Michael Böhme verbrachte seine ersten vier Lebensjahre mit seiner Mutter bei den geliebten Großeltern im Concordia. Zu Beginn der 1960er-Jahre zog sich Fischer aufs Altenteil zurück, ein neuer Wirt übernahm den Zapfhahn in der Concordia-Gaststätte.

Wandlung zur Experimentierbühne

Doch die Zeiten wurden nicht besser. Das Fernsehen machte dem Kino zunehmend Konkurrenz, im Zuge des Kinosterbens blieb im Jahr 1969 auch das Concordia mit seinen 442 Plätzen auf der Strecke. Abermals stand das Traditionsgebäude leer – bis Theaterintendant Kurt Hübner darauf aufmerksam wurde. Auf seine Initiative wurde das Concordia modernisiert, ab Januar 1971 diente es mit nur noch 120 Plätzen als Studiobühne des Bremer Theaters, zuletzt als Hausbühne des Bremer Tanztheaters.

Einige bekannte Regisseure inszenierten in dem Experimentiertheater, unter ihnen der erst 26-jährige Rainer Werner Fassbinder. Im Dezember 1971 brachte er das selbst geschriebene Stück „Bremer Freiheit“ auf die Bühne, eine Auftragsarbeit über die berühmte Giftmörderin Gesche Gottfried. Für einen handfesten Skandal sorgte der Regisseur und Schriftsteller George Tabori, der Gründer des Bremer Theaterlabors, als er 1977 bei der Inszenierung von Kafkas „Ein Hungerkünstler“ den Darstellern eine 40-tägige Fastenkur verordnete. Bildungssenator Horst Werner Franke tobte und drohte mit Zwangsernährung.

Der Anfang vom Ende kam 2008 mit dem Rückzug des Bremer Theaters aus dem Concordia. Fürs Theaterspielen in dem Traditionsgebäude brachen schwierige Zeiten an. Daran konnte auch die Bremer Shakespeare Company nichts ändern, die während der Sanierung ihrer Spielstätte am Leibnizplatz das Concordia 2012/13 nutzte. Schon damals machten Abrissgerichte die Runde, das stark sanierungsbedürftige Gebäude galt als wenig zukunftsstrahlende Altlast. Zuletzt war der Bühnenbereich verwaist, einzig im Vorbau hielt sich noch die Pianobar.

Nun vollzieht sich, was sich schon lange abzeichnete: Seit Montag wühlt sich der Abrissbagger ins Mauerwerk, spätestens Anfang Oktober sollen die letzten Schuttmassen weggeschafft sein. Dann ist das Concordia wirklich nur noch Geschichte.

Vom Lokal zur Baustelle: So frisst sich der Abrissbagger in die Fassade. Anleitung zur Live-App auf Seite 2.

LESERMEINUNG

Zum Leserbrief „Völlig absurd“ vom 4. September:

An Kinder denken!

Ich finde es völlig absurd, wenn die Autorin uns eine fremde Kultur aufzwingen will. Wir und unsere Kinder sind westlich erzogen. Wenn jemand zum Beispiel mit einer Burka oder einem Burkini verhüllt in den Supermarkt geht, dann sollte diese Person auch an die Kleinkinder denken. Die Erscheinung dieser verhüllten Frauen macht den Kinder Angst, denn sie hat etwas von dem Begriff „Butzemann“, der den meisten Kindern geläufig ist, und übersetzt „Kinderschreckfigur“ bedeutet.

Wir haben hier eine westliche Kultur, und ich denke, man sollte in dem Land leben, in dem sich die Kulturen im Einklang befinden. Wir sind hier bereits Tausend Jahre voraus, deshalb tragen wir hier Bikini statt Burkini. KLAUS-JÜRGEN MEINKING, DELMENHORST

Zum Leserbrief „Viele Kleiderregeln“ vom 4. September:

Ein ernstes Problem

Religiöse Kleidervorschriften als gottgegeben hinzunehmen, dient nicht dazu, ein ernstes Problem zu lösen. Ein glaubwürdiger Gott schreibt einer Frau nicht vor, was sie anzuziehen hat. Den Koran und andere heilige Schriften der heutigen Lebenswirklich-

keit anzupassen, wäre eine Möglichkeit. Es geht aber auch einfacher: Man betrachtet die heiligen Schriften als nostalgische Werke und benutzt den gesunden Menschenverstand. Letzteres steht übrigens auch im Koran. Statt einem neugeborenen Säugling



Die Burka macht Kleinkindern Angst, meint Leser Klaus-Jürgen Meinking.

FOTO: DPA

Koranverse ins Ohr zu flüstern, sollte man den lieben Kleinen einschärfen, dass Männer und Frauen trotz ihrer Unterschiede gleichwertige Wesen sind und gleichberechtigt zu behandeln sind. Eine gegenteilige Meinung bedeutet, die Wahrheit als Auslegungssache zu betrachten. Ist der Gedanke der Gleichberechtigung in den Köpfen angekommen, löst sich die Verhüllungsfrage von selbst auf. ELISABETH HERRMANN, BREMEN

Zum Artikel „CSU fordert Steuersenkungen“ vom 3. September:

Schulden bezahlen

Da spricht sich die CSU im Einklang mit dem Bund der Selbstständigen und dem Wirtschaftsforschungsinstitut Ifo ob der guten finanziellen Situation im Bund für Steuersenkungen noch vor der Bundestagswahl aus. Damit die armen Reichen schnell entlastet werden, soll der Spitzensteuersatz später greifen. Auch Niedrig- und Normalverdiener sollen durch die schrittweise Abschaffung des Solidaritätszuschlages entlastet werden. Diese hätten dann kleinere Summen mehr auf dem Gehaltskonto, jedoch erst ab 2020. Ob dieses Versprechen zum Kreuz an der richtigen Stelle motiviert?

Ich empfehle Herrn Huber, aus seinem Elfenbeinturm herabzusteigen und sich die reale Welt anzuschauen: Unterfinanzierte Bildungssysteme, katastrophale Zustände im Gesundheitssektor, marode Straßen und

Radwege, Investitionsstaus bei öffentlichen Gebäuden, leere Kassen in Ländern und Gemeinden, unzureichend finanzierte neue Bestellungen durch veränderte weltpolitische Situationen, Millionen am Existenzminimum lebende Kinder und Rentner.

Bedarfe anmelden lassen und auch laut Gesetz nicht vom Bund zu finanzierende Dinge übernehmen. Wie wäre es damit, Herr Huber? Und wenn Ihnen rein gar nichts einfällt: einfach jedem Bundesland eine Milliarde Euro, den zwei ärmsten je eine weitere zukommen lassen – macht keine Arbeit, strengt den Intellekt nicht an und bereitet trotzdem viel Freude. Oder noch banaler: Schulden bezahlen! JÖRG WASSERMANN, BREMEN

Zum Kommentar „Von Verunsicherung und Vertrauensverlust“ vom 4. September:

Nicht anbieten

Ich stimme Herrn Werner zu: Angst ist ein schlechter Ratgeber. Viele Politiker bemächtigen sich der politischen Instrumentalisierung von Ressentiments. Welche Absicht steckt hinter dieser Angstmasche? So repräsentieren sie nicht das Volk der Dichter und Denker. Den Volkstümlern wird das Wort geredet. Statt der Anbiederung müssen sachliche Argumente, basierend auf Fakten, her. „Denk ich an Deutschland in der Nacht, bin ich um den Schlaf gebracht“: Das stellte Heinrich Heine im 19. Jahrhundert fest. Sehr aktuell. GUDRUN KAHLKE, BREMEN

Zum Thema „Düngen und genießen“ in der Kolumne „Familientag“ vom 4. September:

Natürlicher Dünger

Ja, die Jungen und die Alten – ich bin 84 Jahre alt – haben doch eines gemeinsam: Wir düngen auf natürliche Art und Weise. Nun stehe ich nicht wie der kleine Mann an der Tomatenstaude und lasse den Dingen ihren Lauf, sondern entleere meinen Kather in einen Eimer voll mit Regenwasser und gieße es dann ins Beet.

Als kleiner Junge sammelte ich „Peerködel“ in Werder/Havel auf für die Erdbeerplantage meines Onkels. Seitdem ich als Rentner Zeit habe, fahre ich die Reitwege ab und sammle die „Äppl“ auf für unser Gemüsebeet; Ergebnis: Solche Tomaten und Zucchini! Zur Nachachtung bestens empfohlen. WOLFGANG BANDEL, BREMEN

REDAKTION LESERMEINUNG
Anschrift: Bremer Tageszeitungen AG
Lesermeinung • 28189 Bremen
Mail: lesermeinung@weser-kurier.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerung der Redaktion. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzungen vor. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht. Postadresse und Telefonnummer nicht vergessen, auch bei E-Mails.